

Koadjutor-Wahl in Münster 1780,

und

Fürstenbergs fernere Bestrebungen.

Fürstenbergs Aufmerksamkeit wurde einen Augenblick durch eine neue Angelegenheit von dem Schulwesen abgelenket. Maximilian Friedrich, Churfürst von Köln und Fürstbischof in Münster näherte sich demjenigen Alter, daß der Gedanke an einen würdigen Nachfolger für ihn die Gemüther zu beschäftigen anfing. Früher jedoch, als er selbst und die Kapitel seiner Kirchen, wurden die Höfe von Wien und Berlin von dieser Sorge ergriffen, jener, weil der jüngste Sohn Maria Theresia's, Maximilian Franz, einer anständigen Versorgung bedurfte, dieser, weil er Oesterreichs Plane ahnend, eine Verstärkung der österreichischen Intressen im nordwestlichen Deutschland nicht zugeben zu dürfen glaubte.

Fürstenberg war aus den reinsten und achtungswerthesten Gründen, die in der Sache lagen, von den Nachtheilen der Wahl eines österreichischen Prinzen überzeugt, und wurde zugleich durch sein persönliches Interesse aufgefodert, sich einer solchen Wahl aus allen Kräften zu widersetzen. Max Friedrich hatte ihm zu wiederholten Malen auf das Bestimmteste erklärt, daß er im Für-

stenthume Münster keinen andern Nachfolger wünsche, als gerade ihn, und hatte hinzugesetzt, wenn er je bei zunehmender Schwäche des Alters sich bewogen finden sollte, einen Koadjutor zu begehren, so würde er dieses nur unter der Bedingung thun, wenn er zum voraus überzeugt sein könnte, daß die Wahl des Domkapitels auf Fürstenberg fallen würde. Diese Gesinnung des Fürsten war allgemein bekannt; die Mehrheit des Domkapitels und die Wünsche und Hoffnungen des Landes stimmten mit derselben überein; Fürstenberg wurde allgemein als der künftige Regent des Landes betrachtet, und durfte sich der frohen Hoffnung hingeben, einst als Landesherr, Bischof und Reichsfürst für die Plane, deren Verwirklichung seine ganze Seele füllte, in größerm Kreise und mit mehr Nachdruck wirken zu können. Jetzt sollte er zurücktreten, weil ein österreichischer Prinz sich um die Nachfolge bewarb.

Indessen war durch die Schlaueit des für Oesterreich gewonnenen Ministers Beldebusch der Plan dieses Hofes in Köln gelungen, der Erzherzog war gewählt und Max Friedrich wünschte jetzt, daß auch das Münsterische Domkapitel ihn zum Koadjutor wählen möchte. Am 24. Juni 1780 traf der österreichische Gesandte, Graf Metternich in Münster ein, wo ihm bereits sein Gesandtschaftssekretair Kornrumpf mit gutem Erfolge vorgearbeitet hatte, und bewarb sich förmlich bei allen einzelnen Domkapitularen, den anwesenden mündlich, den abwesenden schriftlich, im Namen seiner Monarchin um ihre Stimmen für den Erzherzog Maximilian, der auch selbst jedem Einzelnen deshalb in verbindlichen Ausdrücken schrieb.

Fest schloß sich jetzt ein bedeutender Theil des Dom-

kapitels an Fürstenberg an. Karl Graf von Schaesberg, Franz Egon Freiherr von Fürstenberg, zugleich Domprobst zu Hildesheim, Max Ferdinand Graf von Merfeld, Friedrich Karl Freiherr von Fürstenberg, Karl Ludwig von Ascheberg, Ferdinand von Galen, Friedrich Graf von Plettenberg-Wittem, Johann Friedrich Graf von Hoensbroeck, Karl Freiherr von Kerkerink, Matthias von Ketteler und Kaspar Max Freiherr von Korff genannt Schmising verbanden sich mit ihm zu dem Beschlusse, wenn irgend möglich, die Wahl eines Koadjutors gänzlich zu verhindern, falls aber der Churfürst dieselbe beharrlich verlangen sollte, Niemand anders als Fürstenberg zu wählen. Fürstenberg selbst erklärte, daß er mit gleichem Eifer für die Erhebung jedes andern seiner Mitbrüder arbeiten werde, und forderte selbst einige der angesehensten Mitglieder zur Bewerbung auf; allein keiner durfte hoffen, für sich so viele Stimmen zu vereinen, als sich bereits für ihn erklärt hatten.

Große Hoffnung setzten Fürstenberg und seine Freunde auf Preußen, welches durch seine politischen Intressen aufgefordert schien, mit seinem ganzen Einflusse der Wahl eines österreichischen Prinzen entgegenzuarbeiten. Wirklich hatte der preußische Geschäftsmann Christ. Wilh. von Dohm, der nämliche, welcher diese Geschichten ausführlich beschrieben hat, der sich damals zufällig in Münster befand, hierzu die geeigneten Aufträge erhalten; später traf auch der Direktorialgesandte von Emminghaus zu gleichem Zwecke in Münster ein und Friedrich der Große selbst, hatte als Mitdirektor des Westphälischen Kreises ein Schreiben an das Domkapitel erlassen, worin er dasselbe von einer Koadjutorwahl abmahnte. Allein gerade aus dieser thätigen Ver-

wendung Preußens für Fürstenberg wußten seine Gegner Vortheil zu ziehen; man kannte seine Verehrung für Friedrich den Großen, seine Vorliebe für manche preussische Staatseinrichtungen und das Kriegeswesen, und benutzte dieses, um die Furcht zu erregen, Fürstenberg werde als Regent die Einrichtungen des preussischen Staates in höherm Grade zum Muster nehmen, als es dem Münsterlande nützlich sein könne, und werde dieses wohl gar in alle Kriege Preußens verstricken. Auch Holland hatte einen Gesandten, den Herrn van Lansberg nach Münster gesendet, um die Wahl des Erzherzogs zu hintertreiben; aber die Gegner Fürstenbergs wußten die Generalstaaten durch die Vorpiegelung in Furcht zu setzen, Fürstenberg sei ein zweiter Bernard von Galen und werde für die Republik ein viel gefährlicherer Nachbar sein, als ein Erzherzog. Die Folge dieser Furcht war, daß van Lansberg so unbestimmte Instruktionen erhielt, daß er selber nicht wußte, wozu er nach Münster gesendet worden. Entschiedener bemühte sich der Beauftragte des hannoverschen Ministeriums, der Landdrost von Wincke, zugleich Domdechant in Minden, für Fürstenberg; endlich gelang es auch, die Holländer von ihren vorgefaßten Meinungen abzubringen und zu einer thätigen Verwendung zu bewegen, allein es gelang erst, als der günstige Augenblick bereits versäumet war.

Es ist hier nicht der Ort, die Schritte, welche Fürstenberg und seine Freunde thaten, ausführlich zu erzählen; es genüge die Bemerkung, daß sie alle von der gewissenhaftesten Rechtllichkeit geleitet wurden. Die österreichisch gesinnte Mehrzahl des Domkapitels hatte sich in ihrer Uebereilung bei dem Beschlusse der Koad-

tutorwahl mehrerer Ungeſetzlichkeiten und Wichtigkeiten zu Schulden kommen laſſen und Fürſtenberg legte mit der Minderzahl, geſtüzt auf das kanoniſche Recht, gegen dieſen Beſchluſſ eine gründliche Proteſtation ein. Als er ſich aber überzeugete, daß dieſe Proteſtation ohne Maafregeln, die den Frieden ſtören und gemeinſchädliche Verwickelungen herbeiführen konnten, keine Wirkung haben werde, beſchloß er mit den Seinigen der Mehrzahl beizutreten. Er gab daher bei der Wahl in ſeinem und ſeiner Freunde Namen folgende Erklärung ab: „daß, obgleich noch immer völliſch überzeugt von den guten Gründen ihres biſherigen Widerſpruchs und von der Wichtigkeit der von der Mehrheit gegen die kanoniſchen Rechte, und gegen die Verfaſſung gethanen Schritte, dennoch die widerſprechenden Kapitularen, da alle ihre Vorſtellungen nichts bewirken könnten, jezt, allein in der Abſicht, den unglücklichen Folgen einer ſtrittigen Wahl zuvorzukommen, durch ihren Beitritt die von ihren Brüdern begangenen Wichtigkeiten aufheben und durch eine einhellige rechtliche Wahl, ihrem Biſchof den von ihm begehrten Koadjutor in der Perſon des Erzherzogs Maximilian geben wollten.“ So wurde alſo die Wahl dieſes Prinzen, wie in Köln bereits geſchehen war, auch in Münſter ohne einigen Widerſpruch am 16. Auguſt 1780 zu Stande gebracht.

Fürſtenberg durfte ſich nach dieſen Vorgängen nicht mehr ſchmeicheln, daß Vertrauen des Churfürſten zu beſitzen; er legte daher, ſogleich nach geſchehener Wahl die nun ſiebenzehn Jahre lang von ihm bekleidete Miniſterſtelle nieder, und man ſagt, daß ſeine Niederlegung der Entlaſſung begegnet ſei, welche Mar Friedrich ihm zu geben, aus eigenem Antriebe beſchloſſen hatte. Von

allen seinen Aemtern behielt er nur das Generalsvikariat, und die Aufsicht über die Schulen und gelehrten Anstalten des Landes; doch blieb ihm auch, als Mitglied der Ritterschaft und des Domkapitels ein bedeutender Einfluß auf den Landtagen und dadurch auf alle öffentliche Angelegenheiten. *) Die Schulen durften sich in manchem Betracht der erfolgten Veränderung freuen; er lebte nun ganz für sie, besuchte die Prüfungen, wohnte den Lehrkonferenzen bei, leitete die neuen Auflagen der zu verbessernden Schulbücher und suchte seine Einsichten und Kenntnisse des Schulwesens auf Reisen in die verschiedenen Gegenden Deutschlands zu erweitern. Auf einer solchen Reise in das nördliche Deutschland finden wir ihn im Jahre 1785 in Gesellschaft der Fürstinn Gallizin und des Philosophen Hemsterhuis. Er besuchte bei dieser Gelegenheit das Pädagogium in Halle, und ich kann mich nicht enthalten, das was U. H. Niemeyer in seinen Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil von Westfalen und Holland von diesem Besuche erzählt, theilweise mitzutheilen. Nachdem derselbe Mehreres über Fürstenberg, die Fürstinn Gallizin, Hemsterhuis und Hamann erzählt und namentlich die Fürstenbergische Schulordnung als ein Meisterstück für ihre Zeit in ihrem ganzen Werthe anerkannt hat, fährt er also fort:

*) Er behielt jedoch den Genuß seines bisherigen Gehaltes, dessen er um so weniger entbehren konnte, da er bei der frugalsten Lebensweise, zum Besten des Landes 30,000 Thaler Schulden gemacht hatte. Er hat nie Geld gesammelt: in seinem Testamente vermachte er seinem Bruder einen alten Bedienten zur Ernährung.

„Es war im Jahr 1785 als der Minister Fürstenberg in dieser Gesellschaft eine Reise auch in unsere Gegenden machte, wohl hauptsächlich um das protestantische Schulwesen näher kennen zu lernen, da die Verbesserung des katholischen damals seine ganze Seele erfüllte. Auch die Fürsinn theilte dies Interesse, so wie die Ueberzeugung, daß das Studium der Mathematik, als die wichtigste Grundlage aller höhern Menschenbildung, oder wie es in der Verordnung über die Studien der Ordensgeistlichen ausgedrückt ist, als der kürzeste, leichteste und sicherste Weg zu betrachten sei, um zu einem feinen Gefühle des Wahren und zu einem ruhigen Denken zu gelangen. In Halle besuchten sie das Pädagogium und haten, da eben die Schulstunden geendigt waren, um die Veranstaltung einer mathematischen Lektion, um die Lehrart kennen zu lernen. Als einer der Schüler den pythagoreischen Lehrsatz mit vieler Fertigkeit bewiesen hatte, so begleitete die Fürsinn den Ausdruck ihrer Zufriedenheit mit einigen Fragen über einige andere Methoden der Beweisführung. Da diese selbst dem Lehrer fremd waren, so trat sie an die Tafel und führte sie mit großer Klarheit und Sicherheit. Man vergaß das Ungewöhnliche der Erscheinung, eine Prinzessin, die Kreide in der Hand, an der Schultafel zu sehen, und hing nur desto aufmerkamer an ihren Lippen.

Eben so neu war es, was wir von der Erziehungsweise der Fürsinn sahen. Ihr Sohn und ihre Tochter, beide damals etwa 11—12 Jahre alt, trugen höchst einfache Gewänder, das Haar schlicht, die Füße unbekleidet, das Gesicht von der Luft und Sonne gebräunt, das Auge offen und hell, das Gespräch verständig, ohne

Affektation. Die Mutter glaubte ihre Kinder dem Jahrhundert, worin sie lebten, entfremden zu müssen, um ihnen Gewohnheiten und Grundsätze ganz anderer Zeiten einzupflanzen, und sie auf diese Weise geschickt zu machen, einst mit Nachdruck die ersten Schritte zu einer Verbesserung des gegenwärtigen Zustandes der Menschheit zu thun. An Plutarchs Biographien und Parallelen war ihr Geist gereift. Uebrigens lebten sie, wie Jakobi, der dies alles genau kannte, versichert, *) in einem strengen Zwange, der wie sie hoffte, die eigene Neigung erzeugen sollte. . . . So sicher die Kinder mathematische Aufgaben gelöst hatten, eben so sicher sah man sie den Saalstrom beherrschen. Wir gingen an das Ufer, hoch erfreute sie die Gewandheit unserer Galloren, die bekanntlich von Kindheit an zu den geschicktesten und kühnsten Schwimmern gebildet werden. Auf den Wink der Mutter warfen sie, — die Prinzessin wie der Prinz — im Bewußtsein es mit ihnen aufnehmen zu können, das leichte Oberkleid von sich, kimmten mit Leichtigkeit an dem Balken einer Zugbrücke hinan, stürzten sich von der Höhe in die Fluth, schwammen den Fluß, wie einheimisch in diesem Element, hinauf und hinab, und wurden, als sie ans Land kamen, von den Meistern der Kunst in ihrer Sprache mit einem lauten: Gut geschwommen! Gut geschwommen! empfangen.

Einige Gelehrte waren zur Mittagstafel geladen. Unser Philosoph F. U. Eberhard fand besonders mit Hemsterhuis vielfache Berührung, durch die Ideenver-

*) J. G. Jakobi's Werken Bd. 4, Abth. 3, S. 22.

wandschaft sowohl über das Wesen des Moralischen als des Aesthetischen, ja selbst durch die Vorliebe Beider für die französische Sprache. Er war ein wahrhaft sokratisch-platonisches Symposion, bei dem ja auch der Geist einer — durch Religion und Sittlichkeit veredelten — Aspasia nicht vermist wurde....

Philosophie, Mathematik, Pädagogik, alles kam zur Sprache. In dem Minister Fürstenberg hörte man, so gehalten und gemäßigt alles war, was er sprach, doch den Mann von großen Geistesfähigkeiten, verbunden mit dem reinsten Interesse an allem, was das Heil und die Fortschritte der Menschheit betraf. Dabei war er ohne alle drückenden Formen, einfach und schlicht, wie es dem wahren Weisen geziemt. So weit von dem Besuch in Halle.“

Die Verfügungen Fürstenbergs aus den achtziger Jahren dringen größtentheils auf ein immer ernstlicheres und umfassenderes Studium der Mathematik. Von einem halben Jahre zum andern wird dasselbe besonders den Theologen von neuem eingeschärft und den Examinatoren aufgegeben bei den verschiedenen Prüfungen der Kandidaten der Theologie, insbesondere bei der Prüfung pro titulo mensae episcopalis, auf eine gebiegene Kenntniß der mathematischen Wissenschaften zu sehen. Die nöthigen Anordnungen und Veränderungen, welche das Gymnasium betrafen, pflegte Fürstenberg mündlich in den Conferenzen mit dem Direktor und den Lehrern abzumachen, weshalb sich wenig Schriftliches darüber erhalten hat. Doch sind unter den Papieren des Gymnasialarchives mehrere pro memoria an Zunkley gerichtete Schreiben, worin Fürstenberg demselben die in den Conferenzen gefaßten Beschlüsse

ins Gedächtniß zurückrufet oder ihm seine, bei den Prüfungen gemachten Beobachtungen mittheilet. Sie beziehen sich bald auf äußere, bald auf innere Angelegenheiten der Anstalt, bald auf die Methode, bald auf die Gegenstände des Unterrichtes, und beurkunden sämmtlich den Geist, den ich durch das Gesagte, wie durch die mitgetheilten Verfügungen hinlänglich glaube bezeichnet zu haben. Die Ausbildung der Lehrer suchte er vorzüglich auch durch seinen persönlichen Umgang zu befördern. Wenn etwa einer aus ihnen über den Arbeiten in der Schule das eigene Fortschreiten zu vernachlässigen schien, so pflegte er demselben Bücher zu leihen und ihn dadurch, daß er später über die in denselben behandelten Gegenstände Unterredungen mit ihm anknüpfte, zu veranlassen, sie gründlich zu studieren. Von Zeit zu Zeit waren die sämmtlichen Lehrer des Gymnasiums bei ihm zur Tafel geladen; diese war dann reich besetzt, das Gespräch bezog sich nur auf wissenschaftliche und das Gymnasium betreffende Angelegenheiten und er selbst pflegte, fast allein, das Wort zu führen, so daß oft die Lehrer nicht Gelegenheit hatten, ihre Gegenbemerkungen anzubringen. Gern sah er es, wenn sie ihm diese am andern Tage geschrieben zusendeten und ließ sich dann auch schriftlich in eine weitere Erörterung der berührten Gegenstände ein. *) Bei den Prüfungen fragte er selbst, und sah

*) Einstens sprach er bei einer solchen Gelegenheit, seine Schulordnung in der Hand, ohne eine Unterbrechung zu gestatten, über die deutschen Citirübungen in einer Weise, daß die Lehrer der obern Klasse sich auf das härteste und ungerechteste getadelt glaubten. Sie verz

es gern, wenn die Schüler mit Bedacht, erst nach einigem Nachdenken ihre Antwort gaben. Kam er in den Prüfungen auf religiöse und sittliche Gegenstände, so verbreitete er sich darüber mit solcher Wärme und wurde selber so ergriffen, daß Lehrer und Schüler an seinem Munde hingen und oft selbst rohere Gemüther bis zu Thränen gerühret wurden. Zuweilen kam es, auch bei Prüfungen, daß er das Wort ganz allein führte, sich mit vieler Lebhaftigkeit und Wärme über die sich darbietenden Gegenstände verbreitete, und dann ganz besonders zufrieden mit den Kenntnissen und der Geschicklichkeit der Schüler die Klasse verließ, wiewohl diese nicht Gelegenheit gehabt hatten, ihm ihre Kenntnisse zu beweisen. So soll es ihm auch zuweilen begegnet sein, daß er im Gespräche mit einem andern, den er zum ersten Male sah, unbemerkt auf neue Ideen und Gedanken gerieth, dann nachher glaubte, der Fremde habe ihm diese an die Hand gegeben und deshalb eine sehr günstige Meinung von seinen Kenntnissen und Gesinnungen faßte, wiewohl derselbe kein Wort gesprochen hatte, eine Eigenthümlichkeit, welche Fürstenberg mit mehreren andern großen Männern gemein hatte. Seine Sprache war gewählt, reich an Gleichnissen und Bildern, neuen und treffenden Gedanken. Ihm geradezu widersprechen durfte man bei mündlichen Unterredungen nicht; er war das nicht gewohnt und ließ sich auf die

theidigten sich am folgenden Tage schriftlich und verbargen ihre Empfindlichkeit nicht. Fürstenberg lud die sämmtlichen Lehrer wieder zur Tafel, und that vor dem Niedersetzen in aller Gegenwart einen förmlichen Widerruf.

Gründe des Widersprechenden nicht ein: zu Gegenstellungen mußte man eine schickliche Gelegenheit abwarten oder sie schriftlich anbringen. Auch auf die Physiognomie soll er etwas gehalten und für eine viel versprechende Gesichtsbildung gern ein günstiges Vorurtheil gefaßt haben. So war Fürstenberg nach den Aussagen derer, die seinen Umgang genossen haben; ich selbst habe ihn nicht mehr gekannt und erinnere mich aus meiner Jugend nur noch seines Leichenbegängnisses. *)

Bei allen Einrichtungen, welche sich auf die Verbesserung des Schulwesens bezogen, fand Fürstenberg die kräftigste Unterstützung bei dem Koadjutor, dem Erzherzog Max Franz, der als Max Friedrich im April 1784 gestorben war, seine Regierung antrat und fortfuhr, den Verdiensten des ehemaligen Ministers die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ihm verdanken wir insbesondere den Bau eines neuen Gymnasialgebäudes, der 1791 vollendet wurde, und eine bedeutende Vermehrung der öffentlichen Bibliothek durch den Ankauf der vom Generalvikariatsverwalter Tautphoeus nachgelassenen Bücher.

*) Alle, welche Fürstenberg gesehen haben, stimmen überein, daß auch sein Aeußeres, seine Mienen, seine Geberden, seine Worte etwas Außerordentliches verkündigt haben, und alle ringen mit der Sprache, um den Eindruck zu bezeichnen, welchen der seltene Mann auf sie gemacht habe. Ich kann nicht umhin, statt aller Urtheile über ihn dasjenige zu wiederholen, was J. H. Jakobi nach einem in Münster abgefasteten Besuche unterm 9. Mai 1794 an Nikolovius schreibt: „Fürstenberg hat mich wieder sehr erfreuet. Er ist und bleibt derselbige; ein Mann wie kein anderer; ein anderer neben jedem, unznachahmbar und keiner Nachahmung fähig.“ J. H. Jakobi's auserlesener Briefwechsel Bd. 2. S. 220.

Den höchsten Gipfel seiner Blüthe in dem Zeitraume, wovon in meiner gegenwärtigen Schrift die Rede ist, erreichte ohne Zweifel das Münstersche Gymnasium in den achtziger und neunziger Jahren. Damals war die Einführung der Schulordnung ziemlich vollständig gelungen, ihr Geist hatte die Anstalt durchdrungen und die widerstrebenden Elemente ausgeschieden, die Lehrer waren mit demselben vertrauet geworden, die Jüngern bereits nach den Vorschriften der Schulordnung gebildet, die anfangs unvollkommenen Schulbücher waren verbessert. Fürstenberg selbst stand noch in der Kraft seiner Jahre zwischen den Lehrern. Darum scheint mir hier der schicklichste Ort zu sein, von den Lehrern, die von der Umgestaltung des Gymnasiums an unter Fürstenbergs Leitung an demselben arbeiteten, diejenigen namhaft zu machen, welche sich durch Schriften und lange Amtsführung ausgezeichnete Verdienste erworben haben.

1. Kaspar Zunkley, geboren in Münst. 1732,
gestorben 1794.

Von einer guten Gesetzgebung bis zu ihrer Ausführung ist noch ein großer Schritt, und besonders gilt dieses von einer Schulgesetzgebung, welche wie die Fürstenbergische nicht nur ganz neue Unterrichtsgegenstände, sondern auch einen ganz neuen Geist des Unterrichtes und der Erziehung, und eine ganz neue Behandlungsweise aller Wissenschaften einführend, Lehrer vorfindet, welche mit den einzuführenden Disziplinen und ihrer Behandlungsweise keineswegs vertraut sind. Um diese

Ausführung der neuen Anordnungen hat Niemand größere Verdienste als Zunkley, der von Fürstenberg selbst unterwiesen unter den Münsterschen Gymnasiallehrern der erste war, der dessen Grundsätze sich aneignete, den neuen Lehrplan in allen seinen Theilen begriff, in seinem ganzen Zusammenhange überschaute, und aus dem Vorrathe seiner eigenen Einsichten und Kenntnisse wohl Manches hinzugethan hatte, um ihn vollständig, in allen Theilen übereinstimmend und folgerecht zu machen. Fürstenberg ernannte ihn zum Professor der höhern Mathematik an den philosophischen Klassen, und bei der Aufhebung der Jesuiten zum Direktor dieser Klassen und des eigentlichen Gymnasiums. Später stellte er auch die übrigen Gymnasien des Landes unter seine besondere Aufsicht.

Die mathematischen Disziplinen mußten zuerst für die Zwecke des Gymnasiums einer ganz neuen Bearbeitung unterworfen, die nothwendigsten Vorkenntnisse, Erklärungen, leichtere Sätze, Beweise und Rechnungsarten mußten ausgesondert und in eine Form gebracht werden, daß sie als mathematische Vorübungen in den beiden untern Klassen dienen konnten; dann war die Elementarmathematik auf die drei folgenden Klassen zu vertheilen und so zu bearbeiten, daß das Ueberflüssige ausgeschieden, das Nothwendige in einen klaren Zusammenhang gebracht und kurz und bündig abgehandelt wurde; einer zweckmäßigen Auswahl von Aufgaben aller Art für die eigene Uebung der Schüler bedurfte es gleichfalls. Zunkley übernahm diese Arbeiten, und hat seine Aufgabe mit Hülfe Fürstenbergs und später auch der Fürstinn Gallizin so gelöst, daß der mathe-

matifche Unterricht am Münsterschen Gymnasium bald nichts mehr zu wünschen übrig ließ.

Eben so ist es Zunkley, der zu der Behandlungsweise der Sprachen im Geiste der neuen Schulordnung den Weg gezeigt, und dieselbe durch die Herausgabe von Lehrbüchern erleichtert hat, was die deutsche Sprache betrifft, anfangs mit geringerm Erfolge, weil er selbst in seiner Muttersprache nichts weniger als stark war, wie viele seiner geschriebenen Gutachten und die erste Ausgabe seiner oratorischen Chrestomathie beweisen. Allein mit der Zeit machte er selber und mit ihm das ganze Gymnasium, auch hierin große Fortschritte.

Zunkley besaß jenes praktische Talent, welches die Menschen und ihre Fähigkeiten richtig beurtheilet und unterscheidet, das Wesentliche vom Unwesentlichen, das Wichtige vom minder Wichtigen zu trennen weiß, das Unmögliche zu erreichen sich nicht vorsehet und deshalb die gute Sache unter allen Umständen zu befördern weiß. Bei dem Uebergange des Gymnasiums aus den Händen der Jesuiten an junge Weltpriester, denen eine etwas freiere, unabhängigere Stellung zugestanden werden mußte, ergaben sich anfangs Uebelstände, welche bei solchen Uebergängen gewöhnlich sind und in der Natur der Menschen ihren Grund haben. Die ältern Jesuiten klebten an den Vorschriften des Ordens und betrachteten die eingeführte Neuerung mit Unwillen; den jüngern Lehrern galten die alten Einrichtungen für Pedanterei, und sie mochten sich zuweilen in dem Grade für aufgeklärter halten, worin sie sich im Aeußern von der Weise des Ordens entfernten, welche sie noch nicht durch etwas Besseres zu ersetzen verstanden. Es gehört nicht zu den kleinsten Verdiensten Zunkley's, daß er

diese Uebelstände mit weiser Mäßigung zu beseitigen verstand. Die von ihm entworfene Hausordnung und die Dienstanweisungen für die Lehrer sind im Geiste wahrer Humanität, zugleich aber auch mit der Vorsicht abgefaßt, welche nöthig war, wenn der zu machende Uebergang nicht auch schlimme Folgen herbeiführen sollte. *)

Zumkley war zugleich geistlicher Rath und Fürstenberg bediente sich seiner in den wichtigsten Angelegenheiten. Seine Schriften sind folgende:

1. Mathematische Vorübungen zum Gebrauche der ersten und zweiten Schule. Münster 1772.
2. Matheseos Elementaris principia. Pars prima. Elementa Algebrae, Pars 2da. Elementa Geometriae, Pars tertia. Usus Algebrae in Arithmetica, Geometria et Trigonometria. Accedit Canon logarithmicus, sinuum, tangentium et numerorum. c. f. Monast. 1772.
3. Matheseos sublimioris principia, praelectionibus publicis scholarum superiorum accommodata. Pars prima. Mathesis finitorum. c. f. Monast. 1774.
4. Elementa Mechanices, praelectionibus pub-

*) Zum Beweise des Gesagten würde ich mancherlei anführen und die von Zumkley entworfene Hausordnung mittheilen, wenn nicht in der That der Uebergang aus der Zucht der Ordensdisziplin zu einer etwas größern Selbstständigkeit anfangs Verfügungen nöthig gemacht hätte, welche drucken zu lassen ich nicht über mich gewinnen kann. Und doch dürfte es lehrreich sein, auch hier bestätiget zu sehen, wie geneigt die Menschen sind, Neufferlichkeiten für das Besen zu nehmen.

- licis Scholarum superiorum accommodata. c. f. 1774.
5. Exercitationes analytico syntheticae in Mathesi pura illustrandae cum primis Geometriae veterum etc. accommodatae. Monast. 1783.
 6. Principia methodi exhaustionum. 1792.
 7. Tentamen circa principia calculi, qui, recepto nomine, differentialis audit. 1793.
 8. Lateinische Sprachkunst zum Gebrauche der ersten und zweiten Schule. Münster 1772.
 9. Lateinische Sprachkunst zum Gebrauche der dritten Schule. 1773.
 10. Deutsche und lateinische Chrestomathie zum Gebrauche der ersten und zweiten Schule. 1773.
 11. Deutsche und lateinische Chrestomathie zum Gebrauche der dritten Schule. 1777.
 12. Dratorische Chrestomathie, oder Sammlung aus-erlesener Stellen in deutscher und lateinischer Sprache zum Gebrauche der vierten und fünften Schule der Gymnasien im Hochstift Münster. 1774.
 13. Poetische deutsche und lateinische Chrestomathie zum Gebrauche der vierten u. fünften Schule. 1775.
 14. Dann hat derselbe als Jugendarbeit noch ein Gedicht verfertigt, welches dem Churfürsten Max Friedrich, bei seiner Ankunst in Münster im Jahr 1763 im Namen des Collegiums überreicht wurde und die Aufschrift hat: *Plausus, spes et vota patriae* u. s. w.

Eine Lebensbeschreibung Zunkley's vom Herrn Professor Schlüter stehet im Magazin für Westfalen, Jahrgang 1798. St. 2.

2. Anton Bruchhausen, geb. in Münst. 1735.

Fürstenberg hegte den Wunsch, den mathematischen, physikalischen, chemischen Wissenschaften nebst einer größern wissenschaftlichen Vollkommenheit, auch eine mehr praktische Richtung zu geben, so daß die Gewerbe und der Ackerbau durch die Anwendung jener Wissenschaften auf dieselben vervollkommnet würden. Für diesen Zweck schien unter den jüngern Jesuiten Bruchhausen, der mit vielen Fähigkeiten für die Mathematik eine besondere Vorliebe zu praktischen Versuchen jeder Art verband, vieles leisten zu können. Er wählte ihn daher für den Lehrstuhl der Physik an den philosophischen Klassen und fand sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht. Bruchhausen wurde ein ausgezeichnete, ausnehmend thätiger Lehrer, der sich um sein Fach wesentliche Verdienste erwarb. Als er zuerst den Vortrag der Physik übernahm, war die Mathematik noch nicht in alle Klassen des Gymnasiums eingeführet und daher brachten seine Zuhörer nur sehr dürftige mathematische Kenntnisse mit. Er gab sich viele Mühe, diese Lücken auszufüllen und gab ihnen vier Jahre hindurch, neben seinen physikalischen Lektionen, auch Unterricht in der Mathematik. Fürstenberg war ferner der Meinung, daß sich ein Lehrer für den Unterricht in den höhern Klassen durch nichts so sehr ausbilde, als durch Schriftstellerei in seinem Fache. Er veranlaßte daher auch Bruchhausen, ein Lehrbuch der Physik zu schreiben, welches unter dem Titel *institutiones physicae* in drei Bänden, der letzte 1782 in Münster erschien, und so großen Beifall fand, daß es an vielen Lehranstalten Deutschlands ein-

geführt, und später (1790) in Mainz von Bergmann ins Deutsche übersezt wurde.

Einen so ausgezeichneten Lehrer, als Bruchhausen war, hätte Fürstenberg gern dem Gymnasium erhalten. Allein eine unangenehme Spannung unter den Kollegen und Schwäche der Brust veranlaßten diesen zu dem Wunsche, sein Lehramt niederzulegen, sobald er ein hinlängliches Auskommen durch ein kirchliches Benefizium würde erhalten haben. Fürstenberg hatte ihm mehrmalen eine jährliche Gehaltserhöhung versprochen und der Churfürst einst, seine Verdienste anerkennend, zu ihm die Worte gesagt: Ich will mich erkenntlich zeigen. Um so sicherer sah Bruchhausen einem Benefizium entgegen. Als Fürstenberg kurz nach der Feststellung der ökonomischen Verhältnisse des Gymnasiums den Lehrern eine jährliche Gehaltszulage von 10 Thln. und die Beibehaltung ihres vollen Gehalts als lebenslängliche Pension zusicherte und ihnen die Aussicht auf Vikarien und Kanonikate zeigte, verlangte er zugleich, daß sämtliche Lehrer durch eigenhändige Unterschrift sich verbindlich machen sollten, ihr Lehramt nicht ohne höhere Erlaubniß niederlegen zu wollen, welche Erlaubniß ihnen jedoch nicht verweigert werden sollte, wenn sie aus guten Gründen darum bäten. Offenbar war es Fürstenbergs Absicht zu verhindern, daß nicht tüchtige Lehrer, sobald sie zur Belohnung eine Præbende erhalten hätten, vom Gymnasium abträten. Bruchhausen verweigerte die Unterschrift. Eine Folge davon war, daß er bis 1782 umsonst auf ein Benefizium wartete und auch die Gehaltserhöhung nicht erhielt. Dies vermehrte natürlich seine Verstimmung, und als er daher seinen Bruder bewogen hatte, ihm eine Vikarie

im Dom abzutreten, kam er um Entlassung vom Lehramte und um Beibehaltung seines Gehaltes als Pension ein. Auch dieser Schritt scheint übel aufgenommen zu sein: es wurde ihm der letzte Punkt sein Gesuches abgeschlagen und noch dazu die Unannehmlichkeit verursacht, daß man von ihm den Ersatz einiger Effekten, welche er, wie alle übrigen Jesuiten nach der Aufhebung des Ordens an sich genommen hatte, verlangte. Er wendete sich nun unmittelbar an den Churfürsten und hatte die Genugthuung, daß von der an ihn gemachten Forderung nicht nur abgestanden, sondern ihm auch noch eine Summe ausbezahlt wurde zur Entschädigung für einige Verbesserungen, welche er aus eigenen Mitteln an seiner Wohnung hatte vornehmen lassen. Zugleich blieb ihm der Genuß seines Gehaltes. Ich habe diese Begebenheiten aus den Papieren des Archives des Studienfonds so ausführlich erzählt, um einen Beleg zu demjenigen zu geben, was ich oben über die Folgen der Maasregel gesagt habe, die Lehrer statt einer bessern Besoldung mit kirchlichen Benefizien zu belohnen.

Bruchhausen gab mit seinem Lehramt seine Wissenschaft nicht auf; wendete sich aber noch mehr als vormals der praktischen Seite derselben zu. Unter der Regierung des folgenden Churfürsten Maximilian Franz erhielt er den Auftrag, eine Anweisung zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirthschaft des Münsterlandes zu schreiben. Diese Schrift erschien in Münster 1790. Die darin gemachten Vorschläge verdienen auch jetzt noch Berücksichtigung, weil sie auf der genauesten Kenntniß des Bodens, der Eigenthümlichkeiten und Gebräuche des Landes beruhen. Ihre Vortrefflichkeit wurde auch anerkannt, die Regierung

kaufte über 500 Exemplare zur Vertheilung an die Landschullehrer und kurz darauf ließen die Generallstaaten das Werk ins holländische übersetzen und in die holländischen Schulen einführen. (Deventer 1793.)

Bruchhausen gab sich nun noch viele Mühe, der Landwirthschaft durch Verbesserung der Werkzeuge, Fuhrwerke, durch Untersuchung der Mischung der Erdarten in den verschiedenen Distrikten des Landes und durch ähnliche Aufklärungen nützlich zu werden. Das Münstersche gemeinnützige Wochenblatt enthält unter andern folgende Abhandlungen aus seiner Feder:

1. Des geheimen Rathes C. L. Hoffmann Theorie von den Pocken, kürzlich vorgetragen und bündig bewiesen von A. B. für jene, die desselben gedruckte Werke nicht gehörig überdenken. Jahrg. 1. St. 5.
2. Vom Ausmachen der Flecken. Jahrg. 2. St. 3 u. 4.
3. Beleuchtung der zu meiner Anweisung zu Verbesserung der Münsterschen Landwirthschaft in Betreff des Fuhrwerkes im gemeinnützigen Wochenblatte gemachten Anmerkungen. Jahrg. 7. St. 24. 25. 37. 38. Jahrg. 8. St. 36.
4. Vom Schieb- oder Schubkarren und andern Fuhrwerken. Jahrg. 8. St. 42.
5. Warum kann man von ausgewachsenem Roggen fein gehörig festes Brod kneten und backen. u. s. w. Jahrg. 11. St. 7—10.
6. Mehrere Aufsätze über den Anbau der unächtten Akazie und die Brauchbarkeit ihres Holzes. Jahrgang 12. St. 7 u. 10.

Ueber diesen letzten Gegenstand gab er 1796 eine besondere Schrift heraus: Fälschliche Anweisung zum Anbau und zur Benutzung der unächtten Akazie.

Im Jahre 1797 erhielt Bruchhausen denn auch ein Kanonikat auf St. Maurit und wurde später Scholaster dieses Stiftes. Als er 1813 von der französischen Regierung zum Domherren ernannt wurde, schrieb er der Verwaltungskommission des Schulfonds, daß er von nun an auf die bisher aus demselben genossene Pension Verzicht leiste. Er starb den 13. Sept. 1815.

3. Aloysius Havichorst, geboren im Großherzogthum Berg 1737.

Ich habe bereits oben erzählt, daß Fürstenberg ihn für den Lehrstuhl der Logik, Psychologie und Metaphysik an den philosophischen Klassen erwählte und ihn mit allen Hilfsmitteln versah, um mit dem damaligen Standpunkte dieser Wissenschaften bekannt zu werden. Es war keine ganz kleine Aufgabe, die Erfahrungsseelenlehre, welche ein Hauptgegenstand des Unterrichtes schon in den mittlern Klassen werden sollte, so zu bearbeiten, daß sie für diese Klassen den Nutzen hervorbrachte, welchen Fürstenberg bezweckte. Der Vortrag mußte, ohne an Gründlichkeit zu verlieren, verständlich gemacht, das Abstrakte durch gewählte Beispiele, durch Beobachtungen und Erfahrungen erläutert und eine passende Auswahl psychologischer Phänomene zur Erklärung für die eigene Uebung der Schüler gesammelt werden. Dann mußte in der Behandlung der Lehren über die einzelnen Seelenvermögen besondere Rücksicht genommen werden auf die Anwendung, welche die Ergebnisse derselben in anderen Disziplinen finden. Nur allmählig konnte die Behandlungsweise der philo-

sophischen Disziplinen für die Zwecke des Gymnasiums dahin vervollkommenet werden, daß Psychologie, Logik, Religions- und Sittenlehre und die Theorie vom deutschen Stil und der Rhetorik, wie auch die praktischen Uebungen in Beschreibungen, Erzählungen, Ausführungen moralischer Wahrheiten und Reden so ineinandergriffen, daß eins das andere unterstützte, erläuterte, ergänzte und der Gymnasialunterricht ein wohl berechnetes und geordnetes Ganze wurde. Für die Erreichung dieser Zwecke hat Havichorst auch dadurch ein wesentliches Verdienst erworben, daß er die Erfahrungsseelenlehre vollständiger und anwendbarer zu machen bemühet war.

Ueber die Logik und Metaphysik wollte er Lehrbücher schreiben, und ich habe bereits oben erwähnt, welchen Antheil Fürstenberg hieran nahm, und wie er selbst auf einer Reise nach Berlin mit dem berühmten Lambert über den Plan, aus dessen Organon einen Auszug zu machen, sich besprach. Im Jahre 1776 gab Havichorst seine *Institutiones Logicae* heraus und sie fanden so vielen Beifall, daß sie nicht nur damals an mehreren auswärtigen gelehrten Anstalten als Lehrbuch eingeführet wurden, sondern auch noch jetzt hier und da gebrauchet werden. Havichorst sendete ein Exemplar seines Werkes an Lambert und hatte die Freude, den vollen Beifall dieses Gelehrten zu erhalten, der ihm nebst seinem Lobe nun auch ausführliche Anmerkungen zu einzelnen Abschnitten des Lehrbuches, und einen Plan zur Bearbeitung der Metaphysik mittheilte. An Fürstenberg schrieb Lambert über Havichorst's Logik unterm 2. August 1777: „Euer ic. hatten mir bei Dero Hiersein von dem Auszuge, der aus meinem

Organon sollte gemacht werden, die gnädigste Eröffnung gethan. Die Erfüllung dieses Vorsazes gehet weit über mein Erwarten. Ich muß des Herrn Professor Havi-chorst Geduld und Scharfsinn nicht wenig bewundern, besonders da er das praktische oder, welches einerlei ist, das eigentlich Brauchbare so vollständig mitgenommen. Bei No. 547 hätte aus dem Organon folgendes, so ich hier zugleich mit Beispielen erläutere, beigelegt werden können:

1. Eine neue Materie durch alle bekannte und passende Proben durchzuführen. Das war der Casus der Platina.
2. Eine neue Probe mit allen Materien vornehmen. Der Casus der Luftpumpe, Elektrizität.
3. Neue Materie und Proben zugleich. Der Casus des Schießpulvers.“

Havichorst wurde seiner Wissenschaft und dem Gymnasium zu früh entrisen. Bevor er die Ausarbeitung eines Lehrbuches für die Metaphysik beendigt hatte, überreilte ihn der Tod am 1. Oktober 1783. Da meine Nachrichten über ihn so dürftig sind, so will ich zum Schlusse noch seinen zweiten Brief an Lambert mittheilen, welcher überdies den damaligen Standpunkt der philosophischen Disziplinen charakterisirt. *)

Münster den 14. Juli 1777.

Mit unbeschreiblicher Freude habe ich aus Ihrem wertheften Schreiben ersehen, daß Sie die Güte gehabt,

*) Vergleiche Joh. Heinr. Lamberts deutscher gelehrter Briefwechsel, erster Band, S. 424 u. ff., wo Lamberts, Havichorst's und Fürstenbergs auf diesen Gegenstand sich beziehende Briefe abgedruckt sind.

die von mir herausgegebenen Institutiones Logicae durchzulesen, mit Anmerkungen zu begleiten und durch Ihren Beifall zu beehren. Eine Krankheit hat mich gehindert, Ihnen eher dafür zu danken.

Die tiefen Einsichten, welche Sie in der Logik und andern Wissenschaften besitzen, sind allhier sehr geschätzt, auch denjenigen, welche sich nicht auf die philosophischen Wissenschaften legen, durch den Ruf ganz bekannt. Da die zum Gebrauch des hiesigen Landes verfertigten Institutiones Logicae so gut von Ihnen aufgenommen sind, so werden dieselben den Schülern und andern, welche vor diesem nur die Scholastik gelernt, werther und schätzbarer sein und fleißiger gelesen werden.

Wegen dieses günstigen Beifalls werde ich weiter aufgemuntert, die Metaphysik fleißigst auszuarbeiten und bald drucken zu lassen, zum Nutzen des hiesigen und anderer benachbarten Gymnasien. In diesen sind noch keine geschickte Lehrbücher für die Logik und Metaphysik eingeföhret. Zu Coblenz im Trierschen hat man dieses Jahr meine Institutiones schon öffentlich vorgelesen. Der Professor Logicae zu Köln, Hr. Adam Conzen, welcher vorhin mit mir in der Gesellschaft Jesu gelebt hat, ließ vor zwei Jahren auch eine Logik drucken. Allein diese ist noch ganz scholastisch und mit unerheblichen Objectionen durchwebt. S. 29 findet sich folgendes: *Liceat hic paululum in gratiam tyronum nugari. Subjectum hujus propositionis: aliquis oculus videt, supponit disjunctive, ergo etiam hujus: aliquis oculus est necessarius ad videndum.* Das bekannte und den Scholastikern so geläufige: *Petrus currit*, kommt auf einem Blatte zwölfmal vor. Die Ontologie, so er jetzt herausgegeben, ist fast dieselbe.

Hierin handelt er noch de distinctione media scotistarum, virtuali Thomistarum et formali inter animal et rationale; num antichristus futuritione formali extiterit ab aeterno etc. — Doch sind in diesen Büchern auch mehrere Sätze aus den Institutionibus Logicis Viennensibus Sigismundi Storchenau, welche nützlich und anwendbar sind.

Ich habe den Herrn Nikolai ersuchet, meinen Institut. in seiner allgemeinen Bibliothek *) einen Platz zu vergönnen, damit dieselben bekannter, und an den Orten, wo keine oder schlechtere Lehrbücher eingeführet sind, nützlich werden können. — Für den Plan der Metaphysik, welchen Sie mir mittheilen wollen, danke ich ergebenst. In mehreren Stücken stimmten meine Gedanken mit den Ihrigen völlig überein. In den andern werde ich diese benutzen. Die Anmerkungen, welche Sie über die Logik gemacht, werden jetzt im mündlichen Vortrage mitgetheilt, und, wenn eine zweite Auflage erfolgen sollte, eingerückt werden. — Der Herr Minister von Fürstenberg, welcher sich eine unglaubliche Mühe giebt die hiesigen Studien einzurichten, empfiehlt sich schönstens. —

4. Wilhelm Gerz, geb. 1752 zu Paderborn.

Gerz wurde bei der Umgestaltung des Gymnasiums, kaum ein und zwanzig Jahre alt, bei den untern Klassen desselben angestellt. Da er sich auszeichnete,

*) Siehe allg. Biblioth. Bd. 32. S. 484.

erhielt er bald eine Vikarie im Dom und wurde später zum Professor der höhern Mathematik an die philosophischen Klassen befördert. Er lebt noch im Andenken der Zeitgenossen als ein Mann von höchst eigenthümlichen Geiste, großer Gelehrsamkeit und Scharfsinne, und überhaupt von Talenten und Kenntnissen, die ihm eine Stelle unter den ausgezeichnetsten Gelehrten Deutschlands verschaffet haben würden, wenn nicht gewisse Eigenthümlichkeiten ihn abgehalten hätten, diese Stelle einzunehmen. Er war in hohem Grade nachlässig im Aeußern, wenig umgänglich und mittheilend, größtentheils abgeschlossen für sich, und zufrieden mit seiner eigenen Einsicht wenig geneigt zur Schriftstellerei. In seinen jüngern Jahren (1786) hat er jedoch in Gemeinschaft mit dem Hauptmanne Friedrich von Korff eine Münstersche Monatschrift in zwölf Heften herausgegeben, worin die Schreiben eines Landpfarrers an seinen Freund im 2, 3, 4, 5, 7, 8, 10 und 11ten Heft aus seiner Feder geflossen sind. Im Jahre 1803 gab er den ersten Theil eines Werkes über den Infinitesimalkalkül heraus; dann steht noch ein Aufsatz von ihm in Stollbergs Geschichte der Religion Jesu Christi, unter dem Titel: Bemerkungen über das chronologische Werk von Franke.

Er starb zu Münster den 30. November 1814.

5. Ferdinand Ueberwasser, geboren 1752
zu Meppen.

Ueberwasser lehrte in den ersten Jahren nach der Aufhebung der Jesuiten am Gymnasium in Koesfeld;

Zumkley machte Fürstenberg auf ihn aufmerksam und dieser eilte, den talentvollen jungen Mann nach Münster zu berufen, und ihn nach dem Tode Havichorst's an dessen Stelle zu den philosophischen Klassen zu befördern. Seine Verdienste um die philosophischen Wissenschaften sind ganz entschieden; von dem Lehrbuche der Logik seines Vorgängers hat er eine neue verbesserte Ausgabe besorget, vorzüglich aber die Psychologie bearbeitet und für den Gymnasialunterricht brauchbar gemacht. Sein Lehrbuch der empirischen Psychologie erschien zu Münster 1787; 1799 gab er eine philosophische Abhandlung über Vernunft, Vernunftbegriffe und den Begriff der Gottheit insbesondere heraus. Die gelungenste seiner Arbeiten scheint mir seine Schrift über das Begehrungsvermögen zu sein, sowohl rücksichtlich der wissenschaftlichen Gründlichkeit, als rücksichtlich der Anwendung der psychologischen Erfahrungen auf die Moral. Ein Hauptvorthail der Richtung, welche Fürstenberg den philosophischen Wissenschaften gegeben hat, besteht darin, daß sie durch diese Richtung anwendbarer geworden sind; am meisten gilt dieses von der Erfahrungsseelenlehre, welche er eben wegen ihrer vielfachen Anwendbarkeit unter die Gymnasialdisziplinen aufnahm. Ich wünsche recht sehr auf diejenigen Schriften aufmerksam zu machen, in welchen dieser Zweck in einem sehr hohen Grade erreicht ist, und unter diesen nimmt das angeführte kleine Werk eine der ersten Stellen ein.

Ueberwasser starb am 15. Jänner 1812. Nach seinem Tode gab der Herr Professor und Domkapitular Brockmann aus seinen nachgelassenen Hefen die Moralphilosophie heraus, welche 1814 und 1815 in dreien Theilen erschienen ist.

Die genannten Männer sind es, welche bei der Umgestaltung des Gymnasiums und in den zunächst folgenden Jahren eine vorzügliche Thätigkeit entwickelten, und eine Stütze der neuen Ordnung der Dinge wurden. Neben ihnen wurden bei der Aufhebung der Jesuiten noch folgende am Gymnasium angestellt:

1. Kaspar Flensberg, geb. 1741 zu Münster, der jedoch 1778 schon abging.

2. Nikolaus Büngeß, geb. 1753; seit 1793 Professor der Kirchengeschichte an der theologischen Fakultät; gest. den 31. April 1808.

3. Ludwig Balzer, geb. 1749 im Herzogthum Westfalen; seit 1782 Professor der Physik; gest. den 22. Oktober 1806.

4. Joseph Kolschein, geb. 1751 zu Warburg, später Bibliothekar.

5. Franz Püning, geb. 1741, als einstweiliger Supplens und Inspektor der Trivialschulen, später als Lehrer der griechischen Sprache.

6. Franz Hannasch, geb. 1741 zu Münster, erhielt 1789 die nachgesuchte Entlassung.

Unter den Gymnasiallehrern, die von nun an in der Regel aus den fähigsten jungen Geistlichen des Priesterseminars gewählt wurden, glänzen viele Namen, die im In- und Auslande nur mit Achtung und Ehrerbietung genannt werden. Da die meisten aus ihnen unter uns noch leben und die wichtigsten Aemter bekleiden, so ziemt es sich, daß ich mich begnüge, mit dem Verzeichnisse ihrer Namen meine Schrift zu schmücken; veräumen aber würde ich eine Pflicht, wenn ich die

Geliegenheit nicht benutzte, dem ehrwürdigen Greise, der von 1794 an fünf und zwanzig Jahre hindurch an der Spitze unserer Anstalt gestanden hat, den Dank derselben darzubringen. Johannes Hyacinthus Kistemaker, geboren den 15. August 1754 zu Nordhorn in der ehemaligen Grafschaft Bentheim, wurde Fürstenberg im August 1778 von Zunkley in einem Schreiben empfohlen, welches in dem Archive des Gymnasiums noch vorhanden ist. Kurz darauf wurde er als Gymnasiallehrer angestellt, schon 1786 als Professor der alten Sprachen an die philosophischen Klassen befördert und 1794, nach Zunkley's Tode zum Direktor des Gymnasiums ernannt. Mir als Philologen darf man es nicht verargen, wenn ich bedauere, daß er schon 1795 durch seine Ernennung zum Professor der biblischen Exegese der Philologie entzogen wurde, nachdem er durch seine Anmerkungen zum Thukydides seinen Ruhm in einem Fache begründet hatte, in welchem in der Fürstenbergischen Periode in Münster verhältnißmäßig am wenigsten geleistet worden. Kistemaker war zugleich Kanonikus zu St. Mauritz und Mitglied der churpfälzischen deutschen gelehrten Gesellschaft in Mannheim. 1816 wurde er Konsistorialrath, welche Stelle er 1818 und 1819 auch das Direktorium des Gymnasiums niederlegte. 1822 erhielt er von der theologischen Fakultät zu Breslau das Doktordiplom und ist seit 1823 Domkapitular in Münster. Die Reihe seiner zahlreichen Schriften ist in Rasmann's Lexikon verzeichnet.

Die übrigen Lehrer, welche von der Umgestaltung des Gymnasiums durch Fürstenberg an, bis zu der

neuesten Organisation im Jahre 1819, an demselben angestellt worden, sind folgende: *)

1779. * Johannes Meyer, geboren zu Bakum im ehemaligen Amte Bechte, den 22. Juli 1753; wurde 1789 Vikar in Lohne und ist gegenwärtig Pfarrer in Wüllen.

1779. J. Borgmann, geboren 1742, war zuerst Gymnasiallehrer in Koesfeld, dann in Münster bis 1793; von da an Professor an der theologischen Fakultät. Er ist 1816 gestorben.

1782. Bernard Cremering, geboren zu Meppen, war zuerst in Koesfeld, dann in Münster bis 1794 Gymnasiallehrer.

1782. J. Baalman, geboren zu Dütes im Emslande, zuerst in Koesfeld, dann einige Jahre in Münster Gymnasiallehrer. Er ist gegenwärtig Pfarrer in Emsbüren.

1784. Georg Buschhoff. Er scheint nicht lange am Gymnasium gearbeitet zu haben; wann und wohin er abgegangen, habe ich nicht ausmitteln können.

1785. * Johann Bernard Bodde, geboren zu Lette in der ehemaligen Grafschaft Rheda, den 10. November 1760, war Lehrer am Gymnasium bis 1789, gegenwärtig Professor der Chemie und Medizinalrath in Münster.

1790. * Johann Heinrich Brockmann, geboren den 4. März 1767 zu Liesborn, wurde 1790 Gymnasiallehrer, nachdem er schon zuvor Lehrer der Psychologie

*) Die mit einem Sternlein bezeichneten sind als Schriftsteller in Reßmann's Lexikon und den verschiedenen Nachträgen zu demselben aufgeführt, wo zugleich über ihre amtliche Thätigkeit und ihre Schriften ausführlicher berichtet wird, als hier der Raum gestattet.

an der Militairakademie gewesen war. Er wurde 1800 Professor der Theologie und ist gegenwärtig zugleich Domkapitular in Münster.

1791. Merkel, nahm 1795 seine Entlassung und ist als Rentmeister auf dem Hause Darfeld gestorben.

1791. Bucholtz, nahm im folgenden Jahre seine Entlassung und wurde Kanonikus zu Freckenhorst.

1791. Christian Rath, geb. 1767 zu Sassenberg, wurde 1820 Professor an der Philosophischen Fakultät und ist gegenwärtig Domkapitular und geistlicher Rath in Münster.

1794. Heinrich Oberschmidt aus Münster; starb schon im folgenden Jahre.

1791. Joseph Steiner, seit 1795 Professor der alten Sprachen an der philosophischen Fakultät *) und gestorben 1804.

1795. Büttner, ging im nämlichen Jahre als Vikar nach Böhlen.

1795. Joh. Gerard Joseph Grothues, gebor. den 31. Dezember 1770 zu Niesenbeck, wurde 1820 Professor an der philosophischen Fakultät und 1823 Domkapitular.

1795. Heinrich Grauert, war Lehrer der Geographie und des Griechischen und starb als solcher 1818.

1791. Brockhaus, nahm seine Entlassung 1798.

1796. Georg Laimann, geboren 1774 zu Rheine, wurde 1812 Professor an der philosophischen und 1820 an der theologischen Fakultät.

*) Von ihm die vortrefliche: Abhandlung über die wichtigsten Redefiguren. Münster 1802. Er hat bei Rasmann keinen besondern Artikel.

1796. Heinrich Noling, geboren 1772 zu Schüt-
torf in der ehemaligen Grafschaft Bentheim, ist seit
1801 Professor der Physik an der philosoph. Fakultät.

1797. Anton Stummel aus Münster, gestorben
den 5. März 1803.

1798. * Georg Hermes, geb. zu Dreierwalde den
22. April 1775, wurde 1807 Professor der Dogmatik
an der theologischen Fakultät in Münster und 1820 in
gleicher Eigenschaft nach Bonn berufen. Er ist zugleich
Domkapitular in Köln.

1800. * Heinrich Schmülling, geb. zu Warendorf
den 24. November 1775; wurde 1811 Direktor des
Gymnasiums zu Braunsberg und ist gegenwärtig Pfarrer
in Ueberwasser, Ehrenmitglied des Domkapitels und
Schulrath in Münster.

1801. * Johann Heinrich Bonse, geb. den 26.
September 1773 zu Sendenhorst, war zuerst Gymna-
siallehrer bis 1807; dann Erzieher der Söhne des Grafen
von Merveld; wurde 1821 wiederum Lehrer am Mün-
sterschen Gymnasium und starb als solcher den 5ten
Jänner 1823. *)

1803. * Hermann Ludwig Nadermann, geb. zu
Münster den 30. Dezember 1778; seit 1820 Direktor
des Gymnasiums.

1807. * Karl Beelenherm, geboren. am 30. Mai
1783 zu Münster, seit 1819 Pfarrer zum h. Lambertus
in Münster.

1807. Franz Kettermann aus Münster, gestorben
den 16. Juni 1810.

*) Vergl. über ihn seinen Nekrolog von Nadermann im vierten Jahres-
bericht über das Münstersche Gymnasium. 1823.

1810. * Joseph König, geb. zu Altenberge den 7. März 1789; gestorben den 7. Juni 1822. *)

1811. * Bernard Benzelo, geb. zu Billerbeck den 2. Jenner 1780, noch gegenwärtig Professor am Gymnasium und Rektor an der Gymnasialkirche.

1814. * Klemens August von Droste Hülshoff, geb. zu Koesfeld den 21. Febr. 1793, legte 1820 seine Stelle nieder, und ist gegenwärtig Professor an der juristischen Fakultät in Bonn.

1817. Karl Busemeyer, geb. 1790 zu Ibbenbüren, noch gegenwärtig Professor am Gymnasium.

1818. J. C. Lückenhoff, geb. den 2. März 1787 in Münster, noch gegenwärtig Professor am Gymnasium. **)

*) Vergleiche seinen Nekrolog von Nadermann im Schulprogramm von 1822.

**) Die von ihm herausgegebenen: Anfangsgründe der Buchstabenrechnung und Algebra, Münster 1827, sind bei Raschmann noch nicht aufgeführt.